

Danziger Dampfboot

No. 22.

Donnerstag, den 26. Januar.

1860.

30ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



Abonnementspreis hier in der Expedition Portchaisengasse No. 5. wie anwärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Dießige können auch monatlich mit 10 Sgr abonniren.

K u n d s c h a u.

Berlin, 25. Jan. Es ist gegenwärtig ein Stillstand in dem parlamentarischen Leben eingetreten, da die Regierungsvorlagen erst in den Kommissionen vorberathen werden müssen. Zunächst wird in der 2. Kammer der erste Bericht der Petitionskommission erwartet, der wahrscheinlich am Sonnabend zur Verhandlung kommt; auch dürfte alsdann die Vorlage betreffs der Heeresverfassung erfolgen.

Die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft haben zu dem bevorstehenden Handelstage gleichfalls einige Gegenstände für die Berathung proponirt, und zwar folgende: 1) Beschränkung des Postzwanges für Pakete, edle Metalle, Gelder und geldwerthe Papiere. 2) Einführung von Wechselstempelmarken im ganzen Zollverein und Aenderung der Wechselstempelsteuer dahin, daß alle Wechsel, auch die unter 50 Thlr., nach einer dem Werth entsprechenden Skala, von 1 Sgr. anfangend, besteuert werden. (Ähnliche, wenn auch nicht ganz gleiche Anträge sind von Düsseldorf, Crefeld und Gupen eingegangen. 3) Aenderung der Konkursordnung. 4) Erweiterung des §. 260 des Strafgesetzbuchs auf Nachahmung von Fabrikzeichen und Waaren-Etiquets.

Der neu ernannte Kammerherr der Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm, Graf von Fürstenstein, ist bereits seit einiger Zeit von seiner Bestimmung in Altdorf bei Bunzlau hier eingetroffen und hat vor acht Tagen seinen neuen Posten angetreten.

Es verlautete gerüchtwaise, daß der General v. Bonin in Koblenz von einem Schlaganfall betroffen worden sei; die „N. Pr. Z.“ hört jedoch daß es sich nur um eine leichtere Erkältung handelt. — Dasselbe Blatt meldet die Berufung des Appellationsgerichtsraths Löwe in Köslin ins Finanzministerium und diejenige des Gymnasialdirektors Dr. Heiland in Weimar (früher in Stendal) zum Provinzialschulrath für die Provinz Sachsen. Die letztere Nachricht bedarf der Bestätigung.

Die hiesigen Lehrer an öffentlichen Volksschulen und Privatschulen halten am nächsten Mittwoch Abends im Weimanschen Lokale, eine Versammlung zur Abfassung einer Petition an das Haus der Abgeordneten, um dem Hause darzulegen, wie dringend nöthig es ist, daß die in der Verfassung enthaltenen Bestimmungen über das Volksschulwesen bald zur Wahrheit werden.

Rector und Senat der Bonner Universität haben auf Grund eines einstimmig gefaßten Beschlusses der dortigen philosophischen Facultät vom 15. Aug. v. J. beim Unterrichtsministerium den Antrag gestellt, es möge erlaubt werden, in einzelnen Fällen, über welche die Facultät durch Stimmenmehrheit einen Beschluß zu fassen habe, bei Preisbewerbungen, Dissertationen und Disputationen den Gebrauch der deutschen Sprache anstatt der lateinischen eintreten zu lassen. Die hiesfür angegebenen Gründe sind: 1) Der Gebrauch der lateinischen Sprache bei diesen Gelegenheiten gebe keine Gewähr dafür, daß das Latein auf der Universität fortstudirt werde. 2) Natur- und Staatswissenschaften, so wie mehrere Zweige der Philosophie stehen dem Latein sehr fern. 3) Bei der Disputation sei die lateinische Sprache den sachlichen Ausführungen allzu hinderlich. Damit ist eine Berufung auf das Beispiel der Universität Leipzig verbunden, wo die Beschränkung des Latein sich sehr förderlich erwiesen habe.

— Es finden, nach der Pfälzer Sta., am ganzen Rhein wieder starke Pferde-Austäufe statt, angeblich für Rechnung Englands.

Aus Breslau, 18. Jan., wird der Allgem. Zeitung geschrieben: „Die Plätze, welche im Herrenhause den von den Universitäten der preussischen Monarchie präsentirten Mitgliedern vorbehalten waren, waren bisher nur ausnahmsweise besetzt, und so blieb das Herrenhaus der Einsicht dieser gelehrten Männer bei seinen Verhandlungen beraubt. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, ist, wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, verordnet worden, daß jener Kategorie von Mitgliedern Reisediäten, und zwar nach dem Maßstabe der Mitglieder des Hauses der Abgeordneten, aus den königlichen Universitätskassen gezahlt werden sollen. Vertreten sind die Universitäten in diesem Augenblicke, wie folgt: Breslau Prof. Dr. Zellkamp, Greifswald Dr. Baumstark, Bonn Prof. Dr. Brandis, Königsberg Prof. Dr. Voigt.“

Mannheim, 19 Jan. Gestern um die Mittagstunde erfolgte der Tod von Amalia Jung, der Tochter Jung-Stilling's, welchem seiner Zeit ja auch der unvergeßliche Karl Friedrich eine Zufluchtsstätte in dem schönen Baden gewährte. Die Verbliebene war die Erzieherin von Karl Friedrichs Urenkelinnen, den Töchtern des Großherzogs Karl, der verbliebenen Prinzessin Wasa, der noch lebenden Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen und der Herzogin Marie von Hamilton.

Wien, 22. Jan. Der „Köln. Z.“ wird von Wien geschrieben: „Die Nachricht, daß der Paps an Frankreich die kategorische Forderung gerichtet habe, den Kirchenstaat zu räumen, findet hier wenig Glauben. Gewiß ist es, daß man in den hiesigen entscheidenden Kreisen von einer derartigen Forderung nichts weiß, was jedenfalls nicht für die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht spricht, da der Nexus zwischen Oesterreich und der römischen Regierung fortwährend ein sehr inniger ist, was schon daraus hervorgeht, daß man hier den Inhalt des Protestes der römischen Kurie gegen die Forderungen Frankreichs kannte, ehe derselbe nach Rom verlassen hatte. Daß übrigens der Paps die Absicht hat, die Räumung des Kirchenstaates von Frankreich zu fordern, ist allerdings richtig; es wird dies aber erst geschehen, wenn die päpstliche Streitmacht stark genug ist, um die Ruhe aufrecht erhalten zu können. Dies ist auch die Ursache, warum die Werbungen für die päpstliche Armee in neuester Zeit mit erhöhtem Nachdrucke betrieben werden, so daß man sich sogar dazu entschloß, das Handelsgeld zu erhöhen, was, mit Rücksicht auf die zerrütteten Finanzen des Kirchenstaates, jedenfalls einige Beachtung verdient. — Die von mehreren auswärtigen Blättern gemachte Angabe, daß in neuester Zeit der österreichische Botschafter Freiherr v. Bach dringende Vorstellungen mache, um die römische Regierung zur Bewilligung von Reformen zu bewegen, entbehrt jedes tatsächlichen Anhaltspunktes. Dem Herrn v. Bach sind in letzterer Zeit keinerlei Instruktionen zugegangen, welche es ihm zur Pflicht machen, in dieser Richtung thätig zu sein.“

Bukarest, 15. Jan. Von Seiten des Ministeriums des Innern ist an alle Landes-Administrationen der Auftrag ergangen, daß sie bei den gegenwärtigen Wahlen der Landesdeputirten sich der strengsten Unparteilichkeit zu befleißigen haben; dem Beamten, welcher seine persönliche Meinung nicht aufopfern könne oder wolle, stehe es frei, für die

Zeit des Wahltermins aus seiner Stelle zu treten, ohne derselben für immer verlustig zu werden; ein solches zeitweises Zurücktreten solle im Gegentheile als Beweis von Loyalität und lobenswerther Gewissenhaftigkeit angesehen werden.

Neapel, 24 Jan. Man versichert, daß der Ministerpräsident Filangieri seine Demission gegeben habe, nachdem vorher ein Ministerrath stattgehabt, in welchem der König die Frage angeregt hatte, mit der Armee dem Papsse beizustehen.

Aus Konstantinopel vom 14. Jan. wird über Wien gemeldet: Der neuernannte Gesandte am russischen Hofe, Dermisch Pascha, begibt sich heute über Wien nach Petersburg. Alles Papiergeld soll nächstens aus dem Umlaufe gezogen werden. In Smyrna wurden, um die Bewegung der Reisenden zu konstatiren, neue Polizeimaßregeln bei der Ankunft der Dampfer argeordnet.

Paris, 23. Jan. Die Nachrichten aus Italien lauten nicht sehr beruhigend. Nach allen Anzeichen steht die sardinische Regierung auf dem Punkte, die Einverleibung Mittel-Italiens vollständig durchzuführen. Die Wahlen, die für die vereinigten Provinzen der Emilia ausgeschrieben sind, lassen kaum einen Zweifel darüber. Die neuen Abgeordneten werden nicht mehr gesondert togen, sondern ihre Plätze im Turiner Parlament nehmen. Graf Cavour hat nur deshalb das Staatsruder wieder ergriffen, weil die Rücksichten, welche zuletzt die sardinische Politik fesselten, nicht mehr bestehen, und er wird mit aller Energie vorgehen. Man spricht von einem nahen Besuch desselben in Paris und London und glaubt, daß bei dieser Gelegenheit alle Punkte werden geregelt werden, welche das neue Abkommen zwischen den beiden Westmächten etwa noch offen gelassen hat. Namentlich gilt dies für die savoyische Frage. Bekanntlich schob man hier lange das Projekt eines mittelitalienischen Königreichs in den Vordergrund, ob im Ernste, oder nur um es gegen Gegenzugeständnisse später fallen zu lassen, bleibt dahin gestellt. Als England immer darauf bestand, daß kein Zwang geübt werden dürfe, trat man dann hier mit dem Vorschlag hervor, sich allensfalls auch die Annexion Mittelitaliens gefallen lassen zu wollen, wenn Frankreich diesem neuen starken italienischen Reich gegenüber seine südöstlichen Grenzen einigermaßen verbessern könne. Ob Graf Cavour nicht schon bei dem Besuch in Plombières diese Lösung verabredete, wird wohl erst später zu Tage kommen. Die hiesigen halb-offiziellen Blätter geben bereits entschieden vor, und sprechen Frankreich, das sonst von jedem Ehrgeiz frei sei, das Recht zu, alle Bevölkerungen in sich aufzunehmen, die dies verlangen, zumal wenn sie innerhalb der natürlichen Grenzen des alten Kaiserreichs wohnen. Dieses Princip kann allmählig die mannigfachste Anwendung finden. Schon vor mehreren Jahren sprachen einmal die hiesigen offiziellen Blätter davon, daß Frankreich einzig und allein durch seinen moralischen Einfluß dahin gelangen müsse, in friedlicher Weise die Verträge von 1815 abzuschaffen und seine natürlichen Grenzen wiederherzustellen. Nach der Sprache, die man hier führt, und nach dem Auftreten der übrigen Mächte zu urtheilen, ist diese Zeit jetzt gekommen.

— Vor einiger Zeit schon wurde gemeldet, daß die französische Artillerie auf einen großartigen Fuß neu organisiert werden soll. Die Erfahrungen, welche man im italienischen Feldzuge der ungarischen leichten Kavallerie gegenüber gemacht hat, scheinen nun auch

der französischen Reiterei zu Gute kommen zu sollen. Wie der Constitutionnel meldet, ist die Rede davon, die ganze leichte Reiterei mit arabischen Pferden auszurüsten; der einzige schwierige Punkt dabei war die Akklimatisirung, indessen scheint diese Schwierigkeit jetzt überwunden. Ferner geht aus einem längern Artikel des Armees-Moniteurs hervor, der aus der Feder eines Kavalleriegenerals A. stammt, daß der Kriegsminister auch für die Ausbildung der Reiter neue Vorschriften erlassen hat. Zweck derselben ist, den einzelnen Reiter mit seinem Thier kriegstüchtiger zu machen und in der Reiterei denselben Fortschritt wie in der Infanterie zu bewerkstelligen. Bei der Gelegenheit spricht der französische General die auch von Deutschland oft hervorgehobene Wahrheit aus, daß die Tüchtigkeit des französischen Fußsoldaten durchaus nicht von seinem Nationalcharakter herrührt. Diese letztere aber soll nun auch in der Reiterei mehr zur Geltung kommen. Entschieden tritt der Verfasser des Artikels der Ansicht gegenüber als habe die Reiterei durch die Vervollkommnung der Schießwaffen ihre Bedeutung verloren. Seine Ideale, was die Verwendung dieser Waffe betrifft, sind Friedrich der Große und Seydlitz, und er citirt darüber die Aussprüche dieses Königs, die auch heute noch gelten.

London, 24. Jan. Ihre Majestät die Königin hat das Parlament in Person eröffnet. In der Thronrede heißt es: Meine Beziehungen zu den fremden Mächten sind fortdauernd auf freundschaftlichem und befriedigendem Fuße. Beim Schlusse der letzten Session benachrichtigte Ich Sie, daß Mir Eröffnungen gemacht worden seien, mit der Anfrage, ob Ich, wofern eine Konferenz der europäischen Großmächte behufs Arrangements der gegenwärtigen und zukünftigen Lage Italiens stattfinden würde, dazu einen Bevollmächtigten senden wolle. Seitdem erhielt Ich eine formelle Einladung vom Kaiser der Franzosen, einen Bevollmächtigten zu einem Kongresse abzuschicken, der aus den Vertretern der acht bei dem Wiener Vertrage von 1815 beteiligten Mächte bestehen solle. Der Zweck des Kongresses sollte sein, Mittheilungen über die Züricher Verträge entgegenzunehmen und in Gemeinschaft mit den, den genannten Mächten noch zugesellten Höfen von Rom, Sardinien und Neapel die besten Mittel zu erwägen, wie Italien zu pazifiziren und dessen Wohlfahrt auf solider und dauerhafter Basis zu begründen sei. — Jederzeit von dem Wunsche befeelt, an Maaßnahmen Theil zu nehmen, welche die Erhaltung des Friedens bezwecken, nahm Ich die Einladung an, gab jedoch gleichzeitig zu wissen, daß Ich bei einem solchen Kongresse das Prinzip strenge festhalten würde, daß keine äußere Gewalt gebraucht werden dürfe, dem Volke Italiens irgend welche besondere Regierung oder Verfassung aufzulegen. Es sind Umstände eingetreten, welche die Verschiebung des Kongresses veranlassen, ohne daß der Tag für dessen Zusammentritt festgesetzt worden wäre. Aber sowohl im Kongresse wie bei den Separat-Verhandlungen werde Ich bestrebt sein, für das Volk Italiens die Freiheit gegen auswärtige gewaltsame Einmischung in dessen innere Angelegenheiten zu erhalten, und Ich hoffe zuversichtlich, daß die Angelegenheiten der Italienischen Halbinsel friedlich und befriedigend gelöst werden. Betreffende Aktenstücke sollen Ihnen bald vorgelegt werden. — Ich bin mit dem Kaiser der Franzosen in Verbindung getreten, um den Handelsverkehr zwischen den beiden Ländern auszudehnen und dergestalt die Bande freundschaftlicher Allianz zwischen beiden enger zu knüpfen. Nach einem zwischen Spanien und Marokko entstandenen Streite versuchte Ich leider vergebens einen Bruch abzuwenden. — Die Königin erwähnt ferner der gemeinschaftlichen Expedition gegen China und daß sie erfreut sein würde, wenn der Kaiser von China friedlich nachgeben möchte. — Die Königin thut dann der glücklich beigelegten Affaire von San Juan Erwähnung und hofft die freundschaftliche Erledigung der amerikanischen Grenzfrage. — Die Thronrede kündigt ferner Finanzvorlagen an, um das Heer, die Flotte und die Vertheidigungs-Anstalten des Landes auf wirksamen Fuß zu stellen; sie erwähnt dankend der Freiwilligen-Corps, kündigt eine Reformbill nebst anderen, innere Fragen betreffenden Bills an, gedenkt des allgemein gesteigerten Wohlstandes, des Friedens und der Loyalität Englands, Indiens, so wie sämtlicher Kolonien.

Stockholm, 16. Jan. Der König ist an einem rheumatischen Leiden an der Hüfte erkrankt, welches wahrscheinlich durch eine bei einer Feuersbrunst in Christiania während seines letzten Besuchs dafelbst erlittene Verrenkung entstanden ist. Obwohl der König ärztlich behandelt wird, so hält er doch

Staatsrathssitzungen, und wird erst morgen ein Bulletin erscheinen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 26. Jan. Das Ergebnis der Collecten, welche im Laufe des vorigen Jahres in den hiesigen evangelischen Kirchen eingesammelt worden, giebt wiederum ein erfreuliches Zeichen von dem so vielfach in Anspruch genommenen Wohlthätigkeitsfinne derjenigen unserer lieben Mitbürger, welche die heiligen Stätten zu ihrer Erbauung aufsuchten. Von den 12 stattgehabten Collecten ergaben nämlich:

4 Collecten f. d. Theol. Studirenden	104 ttr. 28 Sgr. 2 Pf.
1 Collecte f. d. Haus d. Barmherzigkeit in Königsberg	40 = 8 = — =
1 do. f. d. hiesigen Besserungs-Verein (mit Einschluß d. Beitrages von der Mennoniten-Gemeinde)	70 = 24 = 7 =
1 do. f. d. Haupt-Bibel-Ges. i. Berlin	76 = 17 = 10 =
1 do. f. d. Prov.-Blind.-Inst. i. Königsb.	28 = 13 = 6 =
1 do. f. d. Militär- do. do. in Marienw.	24 = 28 = 3 =
1 do. f. d. Gustav-Adolph-Verein	95 = 4 = 5 =
1 do. f. d. Schullehrer-Wittw. u. Waisen	90 = — = 10 =
1 do. f. d. Besserungs-Anstalt i. Graubenz	31 = — = 4 =

12 Collecten in Summa 562 ttr. 5 Sgr. 11 Pf. Die Beträge von 4 für das hiesige Spend- und Waisenhaus und 2 für die hiesigen Freischüler stattgehabten Kirchen-Collecten wurden sofort an die betreffenden Vorstände abgeliefert und sind in obiger Summe nicht enthalten.

— Unter den hier bestehenden von den betreffenden Behörden sanctionirten Sterbekassen dürfte die des ehemaligen Sicherheits-Vereins besonders günstig situiert sein. Das Kapital derselben ist von Jahr zu Jahr gestiegen und hat nach dem Resultate der in voriger Woche stattgefundenen Rechnungslegung gegenwärtig eine Höhe von 3491 Thlr. 29 Sgr. 9 Pf. erreicht. Der Beitritt ist statutenmäßig Personen jeden Geschlechtes bis zu einem Alter von 45 Jahren, darüber hinaus bis zum 50sten Lebensjahre nur früheren Mitgliedern des ehemaligen Sicherheits-Vereins gegen ein verhältnismäßig geringes Eintrittsgeld gestattet, wenn dieselben durch ärztliches Attest nachgewiesen haben, daß sie mit keiner chronischen Krankheit oder einem organischen Uebel behaftet sind. Die Beiträge sind selbst Unbemittelten leicht erschwinglich und betragen pro Person monatlich 2½ Sgr. Dafür gewährt der Verein den Hinterbliebenen jedes verstorbenen Mitgliedes ein Leihgeld von 30 Thln. und ein freies Tragecorps, beseitigt also dadurch eine oft drückende, schwere Sorge und erleichtert den in tiefe Trauer versetzten Familien die möglichst anständige Bestattung entschlafener Lieben. Das ist eben der große Segen solcher Vereine, welche die Lebensfähigkeit durch hinreichende Zahl ihrer Mitglieder und durch ihre sonstige zweckmäßige Einrichtung in sich tragen, daß sie da sofortige Hilfe spenden, wo im anderen Falle die häufig größte eingetretene Noth nicht so leicht zu beseitigen sein würde. Leider denkt Manche erst daran, wenn es zu spät ist. —

— Die Minister der geistlichen Angelegenheiten und des Innern haben unterm 31. Dez. an die Regierungen folgenden Erlaß über die bürgerliche Gültigkeit der jüdischen Ehen erlassen: „Nach §. 14 des Gesetzes vom 23. Juli 1847 tritt die bürgerliche Gültigkeit der jüdischen Ehen mit dem Zeitpunkte der Eintragung in das vom Richter geführte Register ein; der Eintragung in das letztere aber muß nach §§. 12, 13 a. a. D. außer dem Nachweise des gerichtlich erfolgten Aufgebots die persönliche Erklärung der Brautleute vor dem Richter vorangehen, daß sie fortan als ehelich mit einander verbunden sich betrachten wollen. Die Trauung jüdischer Brautpaare von einem Rabbiner oder einem anderen nach den jüdisch-religiösen Satzungen dazu befähigten Israeliten hat dagegen gesetzlich nicht die Kraft, eine civilrechtlich gültige Ehe zu begründen, und sofern daher die Eintragung in das gerichtliche Register nicht vorangegangen ist oder hincintritt, bleibt eine solche Verbindung ohne den gesetzlichen Schutz und die rechtlichen Wirkungen einer Ehe. Gleichwohl geschieht es, theils aus Unkenntnis der gesetzlichen Vorschriften, theils aus Nachlässigkeit, nicht selten, daß jüdische Brautpaare, nachdem sie das gerichtliche Aufgebot nachgesucht, die Trauung vor dem jüdischen Schriftgelehrten zur Eingehung einer gültigen Ehe für genügend halten und es unterlassen, die Eintragung der Ehe in das gerichtliche Register unter Angabe der zu diesem Zwecke im §. 13 a. a. D. vorgeschriebenen Erklärung zu verlangen. In einigen Landestheilen ist dieser Uebelstand häufiger, in anderen minder häufig hervorgetreten. Die öffentliche Ordnung aber erheischt, daß

den daraus entstehenden Folgen — dem Abschluß ungesetzlicher Geschlechts-Verbindungen und der Unsicherheit des Familienrechts — möglichst überall vorgebeugt, die Versäumnis der gerichtlichen Eintragung also vermieden werde.“ — Während diese mahnende Verfügung an die Regierungen ergelien, ist dem Herrenhause die neue Eherechts-Vorlage zur gegangenen, die im §. 23 das Gesetz vom 23. Juli 1847 — „soweit“ es „das Aufgebot, die Eheschließung und das darüber zu führende Register“ betrifft — ausdrücklich als mit der Vorlage „im Widerspruch stehend“ aufhebt und im §. 13 die geistliche Trauung auch der Juden ausgesprochener Mafsen fakultativ macht.

— Gestern Abends begegnete ein Gensd'arm auf der Promenade unweit des Petershagener Thores dem Sohn des Milchhändlers B. ohne Kopfbedeckung. Derselbe gab an, von einigen Männern überfallen zu sein, die ihm Messerscheiben hätten beibringen wollen und die Mütze geraubt hätten. Er bittet den Gensd'arm, ihn bis zum hohen Thore zu begleiten. Dies geschah. Unterwegs jedoch versetzte dieser Mensch dem Beamten einen derben Schlag mit der Faust ins Gesicht und entlief. Er wurde aber bald eingeholt und nach vergeblichen Versuchen der Befreiung verhaftet.

— Vorgestern Nachmittag brach in dem Fachwerk-Stallgebäude des Eigenthümers Zarembo in St. Albrecht ein Feuer aus, welches dasselbe ganz einäscherte ohne die Nebengebäude zu beschädigen. Der Stall war mit Heu und Stroh gefüllt und ist mit 85 Thlr., die Erscenz mit 25 Thlr. in der Stettiner Feuer-Vers.-Gesellschaft versichert.

Thorn, 18. Jan. Das Antwortschreiben des Oberpräsidenten Eichmann auf den Neujahrsglückwunsch unserer Kommune lautet:

„Dem Herrn Oberbürgermeister und dem Herrn Stadtverordnetenvorsteher danke ich ergebenst für die Wünsche und Gaben, die sie mir im Namen der Stadt dargebracht haben; ich erwiedere dieselben Wünsche für Ihre geehrte Person und für Ihre Mitbürger von Herzen. — Wenn ich in Betracht ziehe, daß der Stadt Thorn die Eisenbahn nach Bromberg und Polen gesichert ist, daß sie gegenwärtig mit dem Binnenlande nach allen Richtungen hin durch Kunststraßen in Verbindung steht, ihre alte Wasserstraße, die Weichsel, auch alle Jahre besser werden soll, so hoffe ich doch, daß es mit dem Thorner Handel und Wandel vorwärts geht. Hat Hinterkommen eine Eisenbahn von Stargard nach Köslin und Kolberg erhalten, so dürfen wir auch den Plan einer Eisenbahn von Thorn nach Königsberg mit einiger Zuversicht verfolgen, und dann darf die Weichselbrücke nicht fehlen. Möchte dieses Jahr ein Jahr des Friedens bleiben und die Werke des Friedens gefördert werden. Gott beschenke unseren König, den Regenten und das Land Hochachtungsvoll und ergebenst Eichmann.“

Königsberg, den 2. Januar 1860.

Braunsberg, 24. Jan. Heute, als am ersten Tage des Flachsmarktes, waren auf 226 Wagen 10,042 Bunde (à 1 Stein) Flach zu Markt gekommen, dessen Qualität und Bearbeitung im Allgemeinen als schlecht bezeichnet werden mußte. Die Kauflust der theils persönlich anwesenden, theils durch Agenten vertretenen Besitzer großer Spinnereien in Schlesien und zahlreicher anderer Käufer war gering, und wurden durchschnittlich 4 Thlr. 10 bis 20 Sgr. pro Stein bezahlt. Zur Vermittelung des Geldverkehrs hat, wie in früheren Jahren, die Königl. Bank in Königsberg eine Commandite für die Tage des Marktes hierher verlegt.

Wehlau, 24. Jan. Gestern hatten wir die Freude, zum ersten Male einen vollständigen Eisenbahnzug mit einem eleganten Salonwagen auf unserm Bahnhofe zu begrüßen. Derselbe brachte einige höhere Bahnbeamte aus Bromberg hierher, welche, wie wir hören, mit dem Fabrikanten Herrn Laue auf Pinnau in Betreff der Anlage eines Weichenstranges zum Privatgebrauch verhandelt haben. Der Zug kam um 1 Uhr Mittags hier an und kehrte um 2½ Uhr von hier nach Königsberg zurück. Bei dieser Gelegenheit wurde zum ersten Male eine Drehscheibe benutzt, um der Lokomotive die erforderliche Stellung zur Rückfahrt zu geben.

Gollub, 20. Jan. Der Tischlermeister v. S. hier ist, nachdem er kurz zuvor sein Grundstück verkauft und Handgelder auf Anfertigung von Möbeln aufgenommen hatte, still und geräuschlos nach Amerika geschlüpft. Derselbe hinterläßt hier seine Frau und 2 Kinder in einer sehr dürftigen Lage. Nach dem Grunde seines Ausfluges wird wohl Niemand fragen. Ihn peinigte das Hauptübel unseres Jahrhunderts — die Schulden.

Memel, 24. Jan. Am 18. d. M. beendigte der Kaufmann Herr Johann Friedrich Rosenbaum, welcher im Jahre 1825 in Verbindung mit dem damaligen Prediger Ostermeier und dem Rector Hassel das Institut zur Rettung verwahrloster Kinder gegründet hat, im 80sten Lebensjahre seine irdische Wallfahrt. Die oft schweren Prüfungen, durch welche der Verstorbene heimgesucht, hatten sein Herz den Armen unter allen Armen, den verwahrlosten Kindern zugewandt, für deren Wohl er unablässig mit freudiger Aufopferung seiner Zeit und seiner Kräfte Sorge trug. Im Jahre 1838 gelang es ihm, das vor dem Libauerthor gelegene Anstaltsgebäude mit Hilfe seiner Mitbürger zu erbauen und so einer großen Anzahl von vater- und mutterlosen Knaben unter christlicher Pflege ein schützendes Obdach zu gewähren. Möge der Ausspruch: „was Ihr mir gethan!“ dem Seligen den Frieden im Jenseits dauernd erhöhen.

Bromberg. Als dem Herrn Vierstemp bei dem zweiten Concert das ausbedungene Honorar von 113 Thlrn. 10 Sgr. überreicht wurde, lehnte er die Annahme desselben ab, weil das Haus weniger zahlreich besucht war, und begnügte sich mit der Hälfte der Einnahme.

Stadt-Theater.

Zum Benefiz der Frau Ditt fand gestern in unserem Stadt-Theater die Aufführung der hochpoetischen, schicksalsgewaltigen Tragödie Schillers: „Die Braut von Messina“ statt. Die Beneficiantin gab die Rolle der Isabella, eine Rolle, in welcher so große Tragödiinnen wie Frau Sophie Schröder und Frau Krelinger ihre höchsten Triumphe gefeiert. Es gereicht der Frau Ditt zum Lobe, daß sie, um sich selber künstlerische Befriedigung zu verschaffen, eine der tiefgreifendsten und schwierigsten Aufgaben der Darstellungskunst für ihren Ehrenabend gewählt. Ist es uns vergönnt, nach der inneren Begeisterung zu urtheilen, mit welcher die Künstlerin die Rolle von Anfang bis zum Schluß spielte, so dürfen wir die Erfüllung dieses Zweckes annehmen; doch auch das überaus zahlreich versammelte Publicum bewies durch seine Aufmerksamkeit und innere Theilnahme, welche es der ganzen Darstellung schenkte, eine lebhafteste Befriedigung. Frau Ditt bat mit ihrer erfolgreichen Leistung in der Rolle der Isabella ihre Künstlerlaufbahn (wie sie zu Ende der Vorstellung selbst aussprach) beschlossen, und sie kann von Glück sagen, daß sie einen so schönen, würdigen und zugleich glänzenden Schluß gehabt. Die Bahn der Kunst ist für den ausübenden Künstler dornenvoll, und Wenige ahnen wohl, wie die hellstrahlendsten Lichter einer Kunstleistung oft in den tiefsten Wunden des Herzens ihren geheimen Grund haben. Manche hoch begabte Künstlernatur geht unter, ehe sich ihre Knospe zur Blüthe entfaltet und der Flügelschlag ihrer Seele vollen Raum gefunden. Frau Ditt fand gestern in ihrer Abschiedsrolle vor einem glänzenden Publicum vollen Raum, die Schwingen ihres Talents zu regen. Mit Blumen, Kränzen und Gedichten (unter diesen eines höchst zierlich auf Atlasband gedruckt) brachte man ihr die Huldigung dar. Sie hat ein schönes Ziel erreicht. Möge ihr das bglückende Bewußtsein davon in das stille Privatleben folgen, wie sie unsere besten Wünsche begleitet! — Die übrigen Darsteller der Tragödie waren auch allesammt mit künstlerischem Eifer bei der Sache. Herr Osten entfaltete in der Rolle des Don Manuel viel inneres Leben und war auch in seiner äußeren Erscheinung sehr ansprechend und poetisch. Bei der Recitation der schönen gedankenvollen Verse war sein glöckereines Organ von der wohlthuendsten Wirkung. In gleicher Weise bemühte sich Herr Kühn, seine Aufgabe würdig zu lösen, und wir dürfen sagen, daß seinem löblichen Fleiß der Erfolg nicht fehlte. Fr. Brand war zwar als Beatrice in ihrer äußeren Erscheinung wie immer poetisch, aber leider verflieg sich ihre Declamation wieder zu einer gewissen Unnatur. Die beiden Chorführer Cajetan und Bohemund wurden von den Herren Gerkel und Neuter in angemessener Weise gegeben. Ein ganz besonderes Lob verdient die Recitation des Herrn Hellmuth. Der talentvolle Künstler spricht die Verse ebenso mit klarem Verständniß wie mit Wärme und Innigkeit des Gemüths. Auch Herr Zinner würde für seine Recitation Lob verdienen, wenn er es verstände, sich von seinem sehr in die Ohren fallenden Dialect zu befreien. Ueber einige kleine Fehler der Darstellung wollen wir in Anbetracht des vielen Guten, was geleistet wurde und der festlichen Stimmung des Ehrentages einer hier allgemein beliebten Künstlerin, hinwegsehen. Möge die

Darstellung einer andern großen Tragödie Schillers — „der Jungfrau von Orleans“, welche für morgen angelegt ist und zum Benefiz einer jungen aufstrebenden Künstlerin stattfindet, in gleicher Weise zahlreich besucht werden. Wir hoffen, daß der bedeutende Erfolg, welchen Frau Verhge-Truhn als bezähmte Widerspännige vorgestern gehabt, ihr die beste Empfehlung zu einem sehr zahlreichen Besuch ihrer Benefiz-Vorstellung sein werde.

Gerichtszeitung.

[Schwurgerichts-Sitzung am 26. Jan. 1860.]
Auf der Anklagebank erschien 1. die unverehel. Klein, angeklagt des wissentlichen Meineides. Die Angeklagte leugnete; durch den Zeugenbeweis wurde sie überführt. Nachdem die Geschworenen das Schuldig ausgesprochen, erkannte der Gerichtshof auf 2 Jahre Zuchthaus.
2. Der Arbeiter Friedrich Febräu, angeklagt des schweren und einfachen Diebstahls, 3. dessen Sohn Gottl. Febräu, angeklagt der Theilnahme, 4. dessen Ehefrau, angeklagt der Hehlerei. Die Angeklagten ad 2 u. 3 waren der That geständig, ersterer leugnete jedoch die erschwerenden Umstände bei einem Kartoffeldiebstahl. Die ad 4 leugnete die That ganz ab. Der erschwerende Umstand gegen den Friedrich Febräu konnte nicht erwiesen werden. Die Geschworenen sprachen das Schuldig nur gegen Friedr. Febräu aus. Der Gerichtshof erkannte auf 6 Monate Gefängniß und sprach die obigen beiden Angeklagten von den angeklagten Vergehungen frei.

Die Erbin.

Novelle von Theodor Mügge.
(Fortsetzung.)

Ida stieß die Thür auf, welche zu dem Altan führte, und vor ihm lag das weite Thal in seiner ganzen Frühlingsfrische, sonnig, warm und lieblich, ein schöner Garten, wohin das Auge blicken mochte. „So arm bin ich doch nicht,“ fuhr Ida lächelnd fort, „um nicht manchem Armeren noch etwas abgeben und manche Thräne trocken zu können. Kein Haß und keine Gewalt sollten mich daran hindern.“ „Sie sind gut und edel, ich weiß es,“ sagte Lembek.

„Sehen Sie dort, die Mühle ganz fern in der Tiefe gehört noch zu Braunschholm. Der Wald da oben ist mein, und alle die Menschen dort in den kleinen Häusern leben von der Arbeit auf meinen Feldern. Wie viel kann man thun, um Segen zu verbreiten! Ist es nicht süß, das zu denken, und ein großer Trost, darin seines Lebens Ziel zu finden?“ „Das edelste, das schönste Ziel. Behüte Sie Gott, theure Ida, und gebe er Ihnen Alles, was Sie dazu bedürfen.“

„Was ich bedarf,“ erwiderte sie lächelnd, „wird gefunden werden, die starke, gute Hand, welche mich schützen und schirmen kann.“ Ihre Blicke begegneten sich. Die hellen, stolzen Augen der Erbin trugen einen feuchten Schimmer, der wie Sonnenebel sie einhüllte.

„Ida!“ rief Lembek plötzlich und seine Hand aufhebend fügte er hinzu: „Ist es diese Hand, die mit aller Macht der Liebe Dich schützen und ewig balten soll?“

„Ja, Heinrich,“ sagte sie mit leiser, fester Stimme. Er legte den Arm um sie, und keines Wortes mächtig starrte er eine Minute lang in ihr Gesicht, wie ein Mensch, der zwischen Täuschung und Wahrheit schwankt, während nach und nach das seltsame Gefühl der Gewissheit ihn ergreift.

„So liebst Du mich?“ sagte er endlich. „So willst Du mein sein, mir folgen durch Freud und Leid?“

„Wir müssen uns verstehen,“ erwiderte sie, den Finger auf seine Brust legend. „Tritt hierher, Heinrich,“ sie führte ihn in den Saal zurück und nahm seine Hand. „Sieh hier meine Mutter, die auf uns herabblickt, hier meinen Vater, der mit klaren Augen uns betrachtet. Könnten sie von den Todten auferstehen, ich würde ihnen sagen, wie ich es jetzt thue: Hier ist Der, dem ich folgen will in Treue und Liebe, wenn er diese Höher achtet als seinen stolzen Willen. Kehre zu Denen zurück, die zu Dir gehören, wähle zwischen Deinen Freunden und mir!“

Mit jedem Worte war Lembek's Gesicht ernster geworden, ein schmerzliches Lächeln zuckte darin, dann schlug er seine Augen fest zu ihr auf und sagte sanft: „Lebe wohl, Ida, wir haben uns nicht verstanden.“

„Du gehst?“ rief sie, ihre Arme erhebend. „Es ist unmöglich, Du kannst nicht gehen!“

„D welche Qual bringst Du über mich,“ sagte er, gramvoll sie anblickend, „und doch — schwanke ich keinen Augenblick. Ich muß!“

„Du mußt?“ fragte sie und ihre Blicke richteten sich bitter und zürnend auf ihn, Scham und Angst rangen in ihrer Stimme. „Ich fordere kein Opfer; laß uns hier leben und Frieden finden. Tritt vor

meinem Oheim hin, sage ihm, wir haben in Braunschholm den Plan für unsere Zukunft entworfen; dort wollen wir wohnen, ich und sie.“

Lembek schüttelte leise den Kopf. „Was ich heute vor tausend Menschen gelehrt habe,“ sagte er, „das fordert Erfüllung und Wahrheit. Um eines Weibes Liebe darf kein Mann sein Vaterland in Noth lassen. Schmach und Schande über Den, der anders wählt, wie ich es thue.“

Ida wendete sich ab, ihr ganzer Stolz war aufgeweckt. Sie ging nach der Thür des Balkons, wo der kühle Wind mit ihren Locken webte, dann kehrte sie zurück und eine gewaltsame Fassung verdrängte die heftige Erregtheit.

„Laß es genug sein,“ sagte sie. „Was ist es denn auch mehr? Es war mir so, als hätten wir uns verstanden, als könnte ich mit meiner Liebe Dich zurückziehen von einem Wege, der Dich auf immer von uns reißt. Es war eine Täuschung, wir wollen sie vergessen.“

„Er hat es mir vorher gesagt,“ erwiderte Lembek, „daß ich Dich nur erwerben könnte, wenn ich würde, wie er. Er hat Recht, einen Mittelweg giebt es nicht.“

„Wer?“ fragte Ida, dunkel erröthend.

„Scheiden,“ sagte er ruhig.

„Sagte er das?“ rief das Fräulein heftig.

„Besitzt er nicht alle Eigenschaften, welche mir fehlen?“ fuhr Lembek mit strengem Blicke fort.

„Wenn ich dies edle Vorbild erreichte, dann erst stünde ich vollkommen am rechten Plage! — Dein Onkel und er — weist Du, welchen Plan sie verfolgen?“

„Kein Wort mehr,“ sagte Ida. „Ich weiß nicht, was Herr v. Scheden gesagt hat und will es auch nicht wissen. Das aber glaube von mir, daß ich weder mit meiner Hand noch mit meinem Herzen Handel treiben lasse. Der Freund meiner Jugend wird immer mein Freund bleiben, auch wenn die Verhältnisse uns trennen, und nun, Herr Heinrich Lembek, Gott hat es nicht gewollt; wir müssen scheiden.“

Er nahm die Hand, welche sie ihm bot, und führte sie schweigend an seine Lippen. „Lebe wohl,“ sagte er, „und denke immer an mich, wie an einen fernem treuen Freund.“

„Und morgen?“ rief sie ihm mit schwankender Stimme nach.

„Ich komme,“ sagte er, an der Thür stille stehend.

Sie hörte den Schall seiner Schritte auf der Steintreppe, dann sah sie ihn über den Vorplatz gehen. Ein bitteres Gefühl gekränkter Stolz erfüllte ihr Herz. Ihre Hände pressten sich um das kalte Eisengitter fest, ihre Augen folgten ihm mit magnetischer Gewalt; er blickte nicht zurück und nach wenigen Minuten war er verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

** Als Merkwürdigkeit wird vom letzten Tailerien-Ball bemerkt, daß die Fürstin Metternich, Gemahlin des österreichischen Gesandten, die Prinzessin Marat, die Marquise de las Marismas und einige andere Damen eine Demonstration gegen die herrschende Reifrockmode (gewöhnlich, aber ganz unrichtig, „Erinoline“ genannt) machten; sie erschienen in schlicht fallenden Kleidern, zugleich aber in jenen kurzen Taillen, welche die Frauen zu Anfang des Jahrhunderts trugen. Aus Reaktion gegen den Reifrock wird man jener viel abschweulicheren Mode der engen Röcke und der quer über den Busen gebundenen Taillen verfallen. Der Reifrock ist an sich weder häßlich noch verwerflich, er macht immer eine gute und für die Brust gesunde und passende Figur; nur die Uebertreibung ist lächerlich und häßlich. Uebrigens erschien die Kaiserin Eugenie in einem Reifrock, der gar nicht übertrieben weit war und ihr ganz trefflich stand; sie trug himmelblaue Seide mit einem Ueberkleid von Mençonner Spitzen, das Diadem und der ganze Schmuck waren aus Turfisen und Diamanten zusammengesetzt. Sehr einfach war die Prinzess Clotilde, die arme sardinische Prinzess, gekleidet, in weißem Crêpe mit meergrünen Schleifen; sie trug nur Perlen. Desto prächtiger funkelte deren Schwägerin, die Prinzess Mathilde, in weiß und kirchroth mit Diamanten und Perlen und kirchroth Federn.

** Der „Publ.“ schreibt aus Berlin: Aus einer benachbarten Stadt wird uns folgendes tragi-komisches Faktum mitgetheilt. In Abwesenheit ihrer nicht unbegüterten Herrschaft hatte sich das heimgebliebene Dienstmädchen zur Vertreibung der Langeweile ihren Geliebten, einen Unteroffizier, bestellt, und dieser war denn auch pünktlich erschienen. Stunde auf Stunde verrann in der angenehm erwärmten herrschaftlichen Wohnstube. Da wurde plötzlich die Hausglocke gezogen und schreckte das Paar aus seinen schönen Träumen auf. Die Rudera des Abendisches wurden schnell beseitigt und der begünstigte Liebhaber, nachdem er sein Seitengewehr angelegt, in einen, in einem Vorzimmer befindlichen Schrank gesperrt, um den Augen der in dergleichen

Dingen strengen Dienstherrin entzogen zu werden. Aber es war nicht die heimkehrende Dienstherrin, welche Einlass begehrte, sondern ein unbekannter Mann, dessen Gesicht geschwärtzt war und der, nachdem er das Mädchen überfallen, von dieser die Bezeichnung des Ortes verlangte, in welchem die Herrschaft ihr Geld, ihre Silber- und Goldsachen verwahrt. Das Mädchen gewann ihre gewöhnliche Geistesgegenwart bald wieder und händigte dem Unbekannten den Schlüssel zu dem Schranke ein, den sie ihren Liebhaber als Asyl angewiesen hatte. Dieser war Ehrenzeuge der Forderungen des Eindringlings gewesen und als nun durch den Dieb der Schrank geöffnet wurde, versetzte er ihm mit seinem Seitengewehr einen so heftigen Hieb auf die Hand, daß dieselbe stark blutete. Der Unbekannte entsprang, wurde aber von dem Mädchen alsbald im Hause vorgefunden, während er in einem Geschirr die blutende Hand abwusch.

* Eine eigenthümliche Flucht aus dem Stadtvoigtei-Gefängnis ist am Sonntag in Berlin vorgekommen. Als zwischen 6-7 Uhr Morgens an die Gefangenen die Morgensuppe ausgetheilt wurde und einer der damit beauftragten Gefangen-Aufseher dabei zu der Zelle kam, wo der vor einiger Zeit wegen schweren Diebstahls zu einer achtjährigen Zuchthausstrafe verurtheilte Arbeitermann Bultmann mit zwei anderen Gefangenen saß, trat dieser an den Aufseher mit der Anzeige heran, daß er glaube, einer seiner Mitgefangenen — wie es heißt, der ehemalige Hotelgarni-Besitzer Hazebrouck — sei in der Nacht verstorben, da er ganz regungslos auf seinem Lager läge. In dem Augenblick, wo der Aufseher sich von der Wahrheit dieser Mitteilung überzeugen wollte und sich deshalb über den Liegenden bückte, wurde er von Bultmann mit so großer Kraft am Halse gepackt, daß es ihm nicht möglich war, um Hülfe zu rufen. Bei diesem Ringen entriß der Gefangene dem Schließer die Schlüssel und entsprang aus der Zelle, die er sofort hinter sich verschloß, so daß der Aufseher eingesperrt war. Bultmann, der von seinen verschiedenen Verhaftungen her mit den Lokalitäten der Stadtvoigtei genau bekannt war, durchlief darauf in großer Eile die verschiedenen Korridore und schwang sich aus dem Fenster nach einem dort angebrachten Bligableiter, an dem er sich nach dem Hofe der Stadtvoigtei herunterließ. Von hier ist er über eine ungefähr 8 Fuß hohe Mauer geklettert, um nach der Wasserseite zu kommen, und hat hier wahrscheinlich mittelst eines der dort liegenden Röhre seine Flucht fortgesetzt.

* Die „Preuß. Z.“ berichtet aus Berlin folgenden Vorfall: In der in der Holzmarktstraße 2 Treppen hoch belegenen Wohnung eines Geistlichen vernahm die Ehefrau desselben am 17. d. M., früh 3 Uhr, plötzlich das Zuwerfen ihrer nach dem Hausflure führenden Küchentüre. Erschrocken sprang dieselbe aus dem Bette, weckte ihr Dienstmädchen und ging mit demselben nach der Küche, wo sie wahrnahm, daß sämtliche kupferne Kessel auf dem Fußboden zusammengestellt, die schmutzige Wäsche herbeigeht, so wie ein halbes Duzend silberne Theelöffel bereits zusammengepackt und zum Weitertransport bereit gelegt waren. Bei der Revision dieser und der übrigen Sachen in der Küche stellte sich jedoch heraus, daß auch nicht das Mindeste entwendet worden war, und läßt sich daher nur vermuthen, daß der Dieb entweder durch ein Geräusch im Hause, oder aber durch nachfolgenden, ihm zum Gewissen sprechenden Umstand von der Ausführung des Verbrechens abgehalten worden ist: Am Abend vor dem Schlafengehen hatte nämlich das Dienstmädchen in einem Gesangbuche gelesen und dasselbe aufgeschlagen auf einem Tische liegen lassen. Auf dieser Stelle waren von unbekannter ziemlich geläufiger Hand mit Blei die Worte: „Jesus sei Dank!“ geschrieben worden und ist somit anzunehmen, daß bei der Vorbereitung des Diebstahls der Dieb einen Blick auf das aufgeschlagene Gesangbuch geworfen und hier eine ihm zu Herzen gehende Stelle gelesen, welche ihn in seinem Entschlusse wankend gemacht und somit sein vorgenommenes Verbrechen verhindert hat. Die Bleifeder des Diebes lag neben dem Gesangbuche. — Ein Verdacht der Thäterschaft gegen eine bestimmte Person liegt nicht vor.

* Eine von dem Oberstabsapotheker Kleist erfundene und Belmontylöl genannte Fettcomposition wird, wie verlautet, nach bereits seit längerer Zeit damit angestellten Versuchen jetzt bei der gesamten preussischen Artillerie eingeführt werden. Das Ansetzen von Rost bei den in den Depots und Zeughäusern aufbewahrten Geschützen und sonstigen Metallgegenständen soll dadurch weit besser als durch irgend ein anderes Mittel verhindert werden, sonst aber ist dasselbe noch dazu bestimmt, die Seele der gezogenen Geschütze vor deren Gebrauch einzufetten, was sich wegen des starken Drangs der Geschosse als unbedingt notwendig herausgestellt hat.

** Der „Volktsfreund“, ein ultramontanes Blatt, schreibt: „Die Völker von Europa sind ein verfallenes und verdorbenes Geschlecht, und sie tragen den Jammer ihrer Verworfenheit auf allen ihren Wegen und in allen ihren Wandlungen mit sich herum. Der größte Fehler der Regierung ist, daß sie einem Geschlechte angehört, daß an sich selbst ein einziger großer Fehler ist. Wer dieses Geschlecht nicht ändern, wer diese Völker nicht bessern kann, der kann die Welt nicht helfen.“

* Vor einigen Tagen hat sich in Königsberg folgende Anekdote zugetragen: In einem Materialwaarenladen auf dem Steindamm tritt Morgens ganz früh, als eben geöffnet worden, ein altes Mütterchen und fordert $\frac{1}{2}$ Loth Kaffee; der Burche, dem man es ansieht, daß er noch nicht recht ausgeschlafen, reibt sich die Augen, gähnt, verabsolgt die Waare und giebt aus dem dafür hingelegeten $\frac{1}{2}$ Thalerstücke heraus, darunter in seiner Verschlafenheit statt eines $\frac{1}{2}$ Stückes einen alten, abgerissenen Doppel-Friedrichsd'or. Die Alte streicht das Geld ein und entfernt sich, klopft an das Fenster des nebenan wohnenden Bäckers, um für 4 Pfennige Semmel zu ihrem Kaffee mit zu nehmen; zur Bezahlung reicht sie das eben erhaltene Goldstück hinein, welches sie auch für einen „halben Gulden“ hält. Das Bäckermädchen besteht die Münze von allen Seiten, giebt sie endlich wieder zurück mit der ein wenig schnippisch hervorgebrachten Bemerkung: „das ist ein falscher halber Gulden, den können wir nicht gebrauchen“, und schlägt das Fenster der Alten vor der Nase zu. Diese eilt ganz empört wieder zu dem Materialwaarenhändler zurück, wirft das Geldstück auf die Tombank und sagt: „wie können Sie mir nur falsches Geld geben, das nimmt ja Niemand!“ Nun sieht erst der junge Mann, welchen Streich er gemacht hat. „Ja, sagt er, wahrhaftig, das ist falsches Geld, hier ist ein richtiger halber Gulden!“ Nicht jeder fortgeworfene Friedrichsd'or kommt so schnell wieder!

* In einem Kirchdorfe Ostpreussens, in welchem wegen Baufälligkeit der Kirche, seit längerer Zeit schon die Andachten im Schulhause abgehalten werden, predigte vor Kurzem in Stellvertretung des erkrankten Pfarrers ein Kandidat. In seiner Predigt warf er unter Anderm auch die rhetorische Frage auf: „Was meint Ihr, ist Napoleon ein Fürst von Gottes Gnaden?“ Ein Bauer, zugleich Kirchenvorsteher, der ihm vis à vis saß, glaubte sich zu einer Antwort aufgefordert und auch berechtigt (geschah die Frage doch im Schulzimmer) und antwortete: „Se, wer kann dat wete.“

Meteorologische Beobachtungen.

Jan.	Grundt.	Barometerstand in Par. Linien.	Ährmos weter in Frenen u. Reaum.	Wind und Wetter.
25	4			Südl. ruhig. bez. u. frühe, später Schnee.
26	9	331,68	+ 1,4	Süd mäßig, dicke Luft.
12		332,05	2,4	SW. do. Zenit hell, horiz. dick

Handel und Gewerbe.

Wechsel- u. Fonds-Course zu Danzig, vom 26. Jan. Br. Geld Gem.

London	3 Monat Lst.	6. 17	—	6. 17
Hamburg	2 M. Bco. \mathcal{M} .	300	150	—
Amsterdam	2 M. Spf.	250	141 $\frac{2}{3}$	—
Westpr. Pfandbriefe	3 $\frac{1}{2}$ %	—	81 $\frac{1}{2}$	—
Westpr. Pfandbriefe	4 %	—	90 $\frac{1}{2}$	—
Staats-Anleihe	4 $\frac{1}{2}$ %	—	99 $\frac{1}{2}$	—
do.	5 %	—	105	—

Bahnpreise zu Danzig am 26. Januar.

Weizen	124-136 pfd.	55-81 Sgr.
Roggen	124-130 pfd.	48 $\frac{1}{2}$ -51 Sgr.
Erbsen	45-55 Sgr.	
Gerste	100-118 pfd.	33-51 Sgr.
Hafer	65-80 pfd.	21-26 Sgr.
Spiritus	16 Thlr. pro 8000 % Tr.	

Deutsche National-Lotterie zum Besten der Schillerstiftung.

Die Gewinne bestehen aus Geschenken deutscher Fürsten und Gönner dieses Unternehmens. Hauptgewinn: Ein Gartenhaus mit Gartengrundstück. Außerdem sehr werthvolle Gewinne in Bijouterien, Schmucksachen, Gold- u. Silbergeräthschaften etc. Jedes Loos kostet 1 Thaler Pr. Crt., 11 Loose 10 Thaler Pr. Crt. Jedes Loos erhält einen Gewinn, der mindestens 1 Thaler Werth hat. Diese Loose sind überall gefeslich erlaubt, und da dieselben einen sehr raschen Absatz finden, eignet sich der Verkauf derselben für jeden Geschäftsweig. Bei Uebernahme größerer Parthien werden besondere Vergünstigungen bewilligt. Pläne gratis und franco. Briefe und Geldsendungen erbittet franco das Haupt-Depot der Loose. Anton Horix in Frankfurt am Main.

Berliner Börse vom 25. Januar 1860.

Zf. Brief. Geld.			Zf. Brief. Geld.			Zf. Brief. Geld.					
Pr. Freiwillige Anleihe	4 $\frac{1}{2}$	100	99 $\frac{1}{2}$	Pommersche Pfandbriefe	4	95	94 $\frac{1}{2}$	Pommersche Rentendriefe	4	—	92 $\frac{1}{2}$
Staats-Anleihe v. 1859	5	105	104 $\frac{1}{2}$	Pofensche do.	4	—	100 $\frac{1}{2}$	Pofensche do.	4	—	91 $\frac{1}{2}$
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59	4 $\frac{1}{2}$	100	99 $\frac{1}{2}$	do. do.	3 $\frac{1}{2}$	—	89 $\frac{1}{2}$	Preussische do.	4	—	92 $\frac{1}{2}$
do. v. 1856	4 $\frac{1}{2}$	110	99 $\frac{1}{2}$	do. neue do.	4	—	88 $\frac{1}{2}$	Preussische Bank-Antheil = Scheine	4	—	133 $\frac{1}{2}$
do. v. 1853	4	93 $\frac{1}{2}$	92 $\frac{1}{2}$	Westpreussische do.	3 $\frac{1}{2}$	—	81 $\frac{1}{2}$	Desterreich. Metalliques	5	—	54 $\frac{1}{2}$
Staats-Schuldcheine	3 $\frac{1}{2}$	84 $\frac{1}{2}$	84	do. do.	4	—	89 $\frac{1}{2}$	do. National-Anleihe	5	—	—
Premien-Anleihe von 1855	3 $\frac{1}{2}$	114 $\frac{1}{2}$	113 $\frac{1}{2}$	Danziger Privatbank	4	78	77	do. Prämien-Anleihe	4	—	82 $\frac{1}{2}$
Ostpreussische Pfandbriefe	3 $\frac{1}{2}$	82	—	Königsberger do.	4	84 $\frac{1}{2}$	—	do. National-Anleihe	4	—	82 $\frac{1}{2}$
do. do.	4	—	—	Magdeburger do.	4	—	77 $\frac{1}{2}$	do. Prämien-Anleihe	4	—	93 $\frac{1}{2}$
Pommersche do.	3 $\frac{1}{2}$	87 $\frac{1}{2}$	86 $\frac{1}{2}$	Pofener do.	4	—	72 $\frac{1}{2}$	do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	—	—